Kapitel 21

Kapitel 20

Berliner Ring

Onkel Bogdan war der Mann von Tante Irene, der Schwester meines Vaters, und er lebte mit ihr in Kattowitz. Bogdan war ein vorsichtiger Mensch. Zu Hause fuhr er eigentlich nur einmal in der Woche Auto: von daheim zur Kirche und wieder zurück. Mehr nicht. Schneller als sechzig fuhr er nie, weil er schlicht Angst hatte.

Eines Sommers war er eine Woche in Deutschland, zusammen mit einer Nichte, der Tochter einer anderen Schwester, damals sechzehn Jahre alt. Man fuhr ein bisschen hier, ein bisschen da herum, meistens über die Schrottplätze, wie das bei uns eben war. Und als es zurück nach Polen ging, war schon alles gepackt.

Der blaue Bus meines Vaters stand fertig beladen vorne. Bogdan sollte mit einem zweiten Auto hinterherfahren, die Nichte auf dem Beifahrersitz. Sie bekamen noch zwei Kanister und etwas zu trinken mit auf den Weg, und mein Vater gab die denkbar einfachste Anweisung: „Fahr mir einfach hinterher."

Was mein Vater dabei nicht bedachte, war, dass „hinterherfahren" für ihn und für Bogdan zwei vollkommen verschiedene Dinge bedeuteten. Mein Vater fuhr, wie mein Vater eben fuhr. A2, Richtung Hannover, Gas, so schnell es ging. Und Bogdan, der Sechzig-Fahrer, klebte verzweifelt hinten dran und gab alles, was das Auto und seine Nerven hergaben.

So ging das bis zum Berliner Ring. Dort, im Gewühl, verlor Bogdan den Bus aus den Augen. Mein Vater bog ab, Richtung Görlitz, und merkte es vermutlich gar nicht. Bogdan fuhr geradeaus weiter.

Mein Vater schaute irgendwann nach hinten. Kein Bogdan mehr. Er zuckte mit den Schultern. „Der wird schon kommen." Und fuhr weiter.

Bogdan aber tat das, was ein Mann tut, der nicht weiß, was er sonst tun soll: Er blieb auf dem Berliner Ring.

Runde eins. Keine Spur vom Bus.

Runde zwei. Vielleicht war mein Vater ja doch hier irgendwo.

Runde drei. Langsam wurde der Berliner Ring zum größten Kreisverkehr seines Lebens.

Irgendwann kippte er den Reservekanister in den Tank und fuhr weiter im Kreis. Bis auch der letzte Tropfen Diesel verbraucht war.

Dann standen sie. Mitten in Deutschland, am Rand der Autobahn. Kein Deutsch, kein Geld, keine Handys, die es damals noch nicht gab. Niemand wusste, wo sie waren. Zu Hause machte sich die ganze Familie Sorgen, aber niemand konnte etwas tun, weil keiner auch nur ahnte, in welchem Land, an welcher Straße die beiden steckten.

Fünf Tage, fast eine Woche, waren ein vorsichtiger Mann und ein sechzehnjähriges Mädchen auf diese Weise verschollen. Sie schliefen im Auto. Sie verkauften Flaschen, sie verkauften ein paar alte Hosen, die sie dabeihatten, und kauften sich davon etwas zu essen. So hielten sie durch, bis sie endlich einen Lastwagenfahrer fanden, der nach Polen unterwegs war und sie mitnahm.

Sie kamen wohlbehalten an. Es war noch einmal gutgegangen.

Aber von diesem Tag an hat Onkel Bogdan das Haus kaum noch verlassen. Und Auto gefahren ist er nie wieder.